

Zeitschriftenschau

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **1 (1928-1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was aber dieses „Verstehen“ in Wirklichkeit sei, wie es verlaufe, welche seelischen Kräfte es beanspruche und anrege und welche Dienste es der jugendlichen Persönlichkeit leiste — diese Grundfragen sind bisher in der pädagogischen Literatur kaum gestreift worden, obwohl sie auch in der allgemeinen Diskussion über literarische Dinge, also ausserhalb der Grenzen des Erziehungsproblems, eine wichtige Rolle spielen. Das Buch des Zürcher Privatdozenten für Mittelschulpädagogik sucht die Antwort auf diese Fragen von der Strukturpsychologie aus zu gewinnen; es findet im Lebensgehalt der Poesie die tiefste Quelle ihrer Wirkung und zeigt, in welcher Weise sich die Verschmelzung des gestalteten Lebens mit dem fliessenden Leben des Lesers vollzieht. Ein aus zahlreichen Selbstzeugnissen Jugendlicher gewonnenes Bild der tiefen inneren Wandlung, die das Verhältnis zur Dichtung zwischen zehn und zwanzig durchmacht, spiegelt den Uebergang von der Lebensform des Kindes zu der des reifen Menschen. Als Bildungsmittel par excellence bewährt sich die Dichtung dadurch, dass sie das Wirklichkeitsbewusstsein des Jugendlichen erweitert, sein Formgefühl verfeinert und ihm eine vertiefte Kenntnis des Menschen und der menschlichen Beziehungen gewährt. — Das Buch wendet sich vor allem an Jugendbildner, Lehrer aller Stufen, denkende Eltern und Leiter von Jugendbibliotheken.

*

P. Monroe. *Essays in Comparative Education.* Studies of the Intern. Institute of Teachers College, Columbia Univ., n^o 7. New-York 1927, 258 p. Livre d'une catégorie rare

où l'auteur, qui est un des maîtres américains de la pédagogie, nous initie aux situations et aux points de vue les plus divers que l'on puisse aujourd'hui observer et confronter dans le monde. Synthèses ou vues „panoramiques“ de l'organisme éducatif, tel qu'il fonctionne dans de vastes ensembles géographiques: les Etats-Unis, l'Amérique latine, la Chine, les écoles de missions en Afrique et en Asie. Analyse fouillée de l'éducation dans des régions moins vastes, mais où des problèmes particulièrement complexes se posent: le Proche-Orient (œuvre éducative du „Near East Relief“), les pays musulmans (éducation de source occidentale) et les Philippines. B. I. E.

*

William Heard Kilpatrick. *Education for a Changing Civilization.* Macmillan, New-York. 1927. 142 p. Ce petit volume de l'éminent professeur de Columbia University est de tout premier ordre. L'auteur préconise une éducation dynamique au lieu de statique. Après avoir dégagé les caractères principaux des transformations qui bouleversent le monde moderne, il explique pourquoi les faits actuels, d'accord en cela avec les données de la psychologie, exigent que l'école soit aujourd'hui un milieu où la jeunesse vive d'une vie responsable et active et acquière par la pratique certaines habitudes et attitudes sociales et morales, certaines méthodes d'aborder les problèmes et les entreprises. Il souligne l'importance de la naissance d'une conscience mondiale, qui seule sera assez clairvoyante pour résoudre les problèmes du présent et de l'avenir. B. I. E.

Zeitschriftenschau.

In Heft 3, IV. Jahrg. der Monatsschrift für „Volksbildung und Volkshochschule“ „Die Arve“ (Chur) setzt sich der Redaktor A. Attenhofer in temperamentvoller Weise mit den „Irrwegen der Volksbildung“ auseinander. Als Hauptförderer oberflächlicher und schädlicher Volksbildung sieht er die wohlbekannten Wald- und Wiesenvorträge an, die das tiefste Problem in einer Stunde „lösen“, jedes Thema aufgreifen, keines zu Ende denken, sondern mit Phrasen verschütten... „Redende Schnellläuferei“, „Kannegiessern“, ein Uebel, das in Helvetien weitherum gründliche Geistesbildung verhindert und das Volk statt zu denkender Wissenserweiterung, zu grundsatzloser, allwissender Halbbildung anleitet. Die Volkshochschulen mit ihren zusammenhängenden, sachlich-systematischen Kursen sind berufen, gegen diese Flut der Kannegiesserei einen Damm zu errichten.

*

Die „Schweiz. Lehrerzeitung“ veröffentlicht in Nr. 18, 1928, die gehaltreiche, eindrucksvolle Rede, mit der Dr. Schöhaus sein neues Amt als Direktor des Lehrerseminars Kreuzlingen übernahm. „Ueber meine politische Einstellung kann ich nur sagen, dass ich ein sehr unpolitischer Mensch bin. Ich spüre für eine aktive Beteiligung am Parteileben weder Neigung noch Begabung. Ich kann auch sagen, dass ich dieses Fernstehen gar nicht besonders bedaure. Für Lehrer und Schulleute besteht die grosse Gefahr, dass sie ihre eigentliche pädagogische Aufgabe vernachlässigen, wenn sie sich allzusehr ins Parteileben hineinlassen. Ich wünsche mir nicht mehr, als dass ich hier nach rein pädagogischen Gesichtspunkten arbeiten darf. Daneben scheint es mir selbstverständlich, dass sich jeder ernste Mensch um die grossen kulturellen Aufgaben des Landes interessiert. Da darf niemand beiseite stehen, besonders nicht der Lehrer.“

Was meine religiöse Einstellung anbelangt, so vertrete ich einen positiv christlichen Standpunkt. Wer den Willen Gottes nicht als absolute Forderung anerkennt, der wird auch

schwerlich mit den sittlichen Imperativen dieses Lebens Ernst machen. Wo das Verhalten der Menschen nicht auf Religiosität beruht, fehlt der letzte Anker. Es gibt nach meiner Ueberzeugung keine Sittlichkeit ohne religiöse Fundierung. Die letzte Begründung alles sittlichen Tuns liegt in der Religion. Auch die Pädagogik hängt in der Luft, wenn sie nicht religiös fundiert wird. Darum freue ich mich, dass nun in den Kreis meiner Fächer auch der Religionsunterricht gehört. Ich habe einige Semester Theologie studiert und diese Studien nur unterbrochen, weil ich inzwischen ein noch grösseres Interesse an den psychologischen und pädagogischen Fächern bekam. Aber jetzt ist es mir eine grosse Genugtuung, dass ich durch den Religionsunterricht in eine praktisch-religiöse Betätigung erzieherischer Natur hineinwache.

Und nun noch einige Worte über meine pädagogische Einstellung. In den letzten Jahren habe ich mich in die Ideenwelt Pestalozzis hineingearbeitet. Pestalozzi ist für mich mehr als ein Gegenstand der Bewunderung, mehr als eine heroische Angelegenheit. Pestalozzi bedeutet für mich eine Forderung, ein Memento für unser pädagogisches und soziales Gewissen. Pestalozzi selber sah im Methodischen nie die Hauptsache. Es genügt nicht, dass wir seine Methode mehr und mehr verwirklicht haben. Das Ziel der Erziehung ist nach ihm die Emporhebung aller wichtigen Kräfte im Menschen. Wir müssen uns heute wehren gegen eine Vereinseitigung der Erziehung, gegen die Ueberschätzung der sog. allgemeinen Bildung. Glücklicherweise siegt überall die Einsicht, dass die intellektualistische Seite überwunden werden muss. Diese Einsicht kommt in der Arbeitsschule zum Durchbruch; sie ist die Schule des fröhlich arbeitenden, des den Stoff sich selbst erarbeitenden Kindes; sie ist die Schule der Zukunft. Aber auch das Arbeitsprinzip ist vielfach zu einseitig aufgefasst worden. Mit der manuellen Betätigung ist nicht alles getan. Das Prinzip soll auch auf die intellektuellen Fächer angewendet werden. Eine Vereinseitigung liegt auch in der Betonung des Spielerischen. Es gibt eine Menge Apostel, die die Forderung aufgestellt haben: Alles,

was in der Schule getan wird, soll spielend gehen. Gewiss, sofern damit gemeint ist, es solle möglichst mit Lustgefühlen gelernt werden. Aber es liegt darin die Gefahr, dass man die hohe erzieherische Bedeutung der Anstrengung verkennt, die allein imstande ist, den Charakter der Jugend zu stählen. Ich bin auch kein Anhänger jener andern Sentimentalität, die dem Erzieher zumutet, auf jede Autorität zu verzichten. Autorität, Respekt muss sein. Wo solcher nicht besteht, wird der Zögling so aufwachsen, dass er überhaupt nichts Höheres anerkennt. Das wird schliesslich dazu führen, dass er auch die Gesetze nicht respektiert. Wir müssen nur dafür sorgen, dass wir wirklich Autorität beanspruchen dürfen, und das dürfen wir, wenn wir ständig an uns selber arbeiten. Autorität bedeutet nicht Zwang, sondern freie, sittliche Nötigung. In diesem Sinne soll der Erzieher Vertrauensmann und väterlicher Freund für seine Zöglinge sein. Die Jugend will Führer haben. Im übrigen bekenne ich, tief überzeugt zu sein von der grossen Verbesserungsbedürftigkeit auch der Schule. Gerade diese sollte noch viel mehr sich den veränderten Bedingungen anpassen, die durch die Wirren des Krieges geschaffen worden sind. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen; alles Gute muss langsam wachsen und reifen. Reformen, die man einfach in die Welt setzt, ohne dass sie von der Gesinnung weiterer Kreise getragen werden, haben keinen Bestand. Der Wert der Lehrerpersönlichkeit darf nicht unterschätzt werden. Das Wort Diesterwegs: „Jede Schule ist so gut oder so schlecht wie die Lehrer, die sie hat“, ist vielleicht etwas stark, enthält aber auch für unsere Zeit noch eine grosse Wahrheit. Es herrscht heute vielerorts ein pädagogischer Aberglaube. Wir erwarten zuviel von neuen Fibeln, Epidiaskopen, Schulkinos etc. Unser Schulwesen steht auf einer beträchtlichen Höhe, soweit es sich organisieren, methodisch ausbauen lässt. Aber es besteht die Gefahr, dass wir vergessen, dass es vor allem auf die Gesinnung ankommt. Auf die Güte, Weitherzigkeit und innere Freiheit kommt es an! Wo diese herrscht, kommt keine Schulmeisterei im landläufigen Sinne auf. „Aller Unterrichtsbetrieb ist keinen Heller wert, wenn ihm Mut und Freude fehlt“, sagt Pestalozzi. Zum Geiste der Fröhlichkeit muss sich der Sinn für die Arbeit gesellen; deshalb müssen wir die Jugend erziehen im Geiste der Arbeit.“

*

In Nr. 19, XIV. Jahrg. der „Schweizerschule“, Wochenblatt der kathol. Schulvereinigungen der Schweiz, gibt Dr. G. Saladin Hinweise über „Die Namen im landeskundlichen Unterricht“. Inigo hebt, teilweise im Anschluss an einen Aufsatz der „Schweiz. Obst- und Gartenbau-Ztg.“, die erzieherischen Werte des Schulgarten-Unterrichtes hervor: „Er führt die Schuljugend in enge Verbindung mit der Natur, mit der Schöpfung und letzten Endes zum Schöpfer selbst. Im weitern wird dann schön ausgeführt: Der Schüler legt das Samenkorn in die Erde. Da sagt man ihm: Schau, darin schlummert göttliches Leben. In diesem Wunder ist die aus dem Samenkorn entstehende Pflanze bis in die feinsten Einzelheiten vorbereitet; sie ist eigentlich schon; sie wird nicht erst. Kommen Feuchtigkeit und Wärme dazu, so erwacht dieses Leben im Samenkorn; es wird geboren; es entwickelt sich durch das Jugendstadium zur Reife, kommt zum Welken und endet mit dem Tode. So verfolgen wir unsere Pflanzen, unsere Pflinglinge, mit Interesse durch alle diese Entwicklungsstadien und werden erfüllt von einer tiefen Hochachtung vor diesen göttlichen Wundern.“

*

Heft 3, IX. Jahrg. der Monatsschrift „Pro Juventute“ (Zürich) widmet mehrere illustrierte Aufsätze dem Thema: Volkshochschule und Volksbildungsheim. Dr. Pfeiffer bespricht den Entwurf des schweiz. Strafgesetzbuches im Hinblick auf das Jugendstrafrecht. „Es darf wohl gesagt werden, dass die heute bestehenden Ungleichheiten in der kantonalen Gesetzgebung, soweit sie das Strafrecht im allgemeinen und das Jugendstrafrecht im besondern betrifft, durchaus

nicht restlos begründet sind in kantonaler Eigenart, in lokaler Tradition, in Verschiedenheiten von Rasse, Sprache und Religion. Ferner darf wohl gesagt werden, dass unsere kantonalen Strafgesetzbücher bedeutend weniger angestammtes schweizerisches Rechtsgut enthalten, dessen Fortbestand gesichert werden müsste, als dies bei dem Zivilrechte der Fall war.“

E. Weidmann (Zürich) bemerkt in einem Aufsatz über „Vorbeugungsheime für tuberkulös gefährdete, noch berufsuntaugliche Kinder“, die „starke Zunahme der Erkrankungshäufigkeit an Tuberkulose und der Tuberkulosesterblichkeit bei den 15—19jährigen Burschen und Mädchen ist sicher zu einem grossen Teil auch darauf zurückzuführen, dass viele Schulentlassene einer Lehre zugeführt werden, der sie körperlich noch nicht gewachsen sind.“

*

In einem sehr aktuellen Aufsatz „Die Verschulung Deutschlands“, Heft 5, III. Jahrg. 1928 der Monatsschrift „Die Erziehung“ (Leipzig), worauf wir bereits in Heft I kurz hinwiesen, warnt Eduard Spranger vor dem Zeitirrtum, immer mehr alles Heil nur von der Schule, von der Ueberorganisation der Volks- und Hochschulen zu erwarten und die bildende Kraft der Praxis, der Lebensschule alles vorwegnehmen zu wollen. „Die Schule steht vor dem Leben, und das Leben ist das Ziel, auf das sie sinngemäss gerichtet ist. Es gibt eine zweite Form der Schule, die ergänzend neben das Leben tritt und das Fachkönnen wie die Fachkenntnisse zu sichern strebt, die in besonderen Arbeitsgebieten unserer verwickelten und hochgegliederten Kultur gebraucht werden. Dieser wie jener Sinn der Schule aber wird verkehrt, wenn die Schule über das Leben zu herrschen beginnt, wenn ohne Not immer mehr Inhalte und Jahre des Lebens der Verschulung verfallen, und wenn im Volke schliesslich mehr Leute da sind, die zu leben lehren, als unmittelbar zu leben und zu schaffen begehren. Es kommt dann zu der verhängnisvollen Täuschung, als ob man den ganzen Gang des Daseins in der Schule bildend vorwegnehmen könnte, und als ob in diesem Dasein nichts anderes mehr vorkäme als eine Reihe von Anwendungsfällen für Schulfälle, die samt und sonders vorbereitet sind.

Befinden wir uns in Deutschland auf diesem gefährlichen Wege und ist es wirklich ein gefährlicher Weg? Ich glaube, beide Fragen für die Gegenwart bejahen zu müssen.

Die Gefahr, die eine solche Verschulung für das gesamte Volksleben bedeutet, erfährt zunächst der einzelne am eigenen Leibe. Das erste ist, dass die Zeit der Vorbereitung sich ins Ungemessene dehnt. Von unserer allgemeinen Volksschule zwar gilt, dass sie bei günstigerer Wirtschaftslage um 1 bis 2 Jahre ausgedehnt werden sollte, wobei dann freilich die Ueberleitung in den Beruf schon allmählich erfolgen müsste.

Aber unser höherer Bildungsweg ist zu lang. Er umfasst heute eine normale Schulzeit von 13 Jahren. Da er jedoch nur die allgemeinen wissenschaftlichen Grundlagen gibt, und da das Abiturientenexamen herkömmlich nicht als Abschluss, sondern als Pforte angesehen wird, so folgt der grundlegenden Vorbildung eine weitere Schulzeit.

Die Berufsstudien des Akademikers in weitester Bedeutung umfassen durchschnittlich 7 und mehr Jahre.

Und wie hat er diese Jahre verbracht! Man mag die Schule noch so frei gestalten; man mag sie Arbeitsschule, Tatschule, ja Produktionsschule nennen; sie bleibt als Schule immer Stätte einer vorgezeichneten Bewegung, eines überwiegend aufnehmenden und empfangenden Verhaltens und einer sitzenden Lebensweise, der man auch durch die stärksten Gegengewichte von Turnen und Sport nicht ganz abhelfen kann.“

Spranger vermisst das mittelalterliche, zukunftsreiche Zusammenwirken zwischen Lernendem und Könnendem, zwischen Jünger und Meister. Er möchte z. B., dass die berufliche Ausbildung in intensiverer Weise als es in den Fortbildungs- und Gewerbeschulen geschieht, nicht nur in den Schulzimmern, sondern in den Fabriken und Werkstätten erfolge.

„Es gibt so etwas in der Welt wie eine echte Meisterlehre. Ihr Geheimnis ist die persönliche Berührung des Reifen und des Werdenden, des Könnenden und des Emporstrebenden, auf dem Boden der konkreten Aufgabe selbst. Meister zu bilden, wäre das höchste Ziel der Erziehung: Meister des Lebens überhaupt wie des bestimmten Könnens. Der Ausdruck stammt vom alten Handwerk. Gewiss, dies Handwerk ist selbst zum grossen Teil verfallen und hat anderen Produktionsformen Platz machen müssen. Aber ich habe nie gehört, dass man besondere Anstrengungen gemacht hätte, auch nur den bescheidenen Rest von Handwerkslehre zu retten und zu vertiefen, der heute noch zu erhalten wäre. Nur selten hört man von Bemühungen, der Fabrik selbst auch nur ein geringes Mass von pädagogischem Geist zu geben, der das ganze Zusammenwirken heben und adeln müsste.“

Die Berufsschule mit einer künstlichen Organisation soll ersetzen, was hier verlorengegangen oder überhaupt nicht erzeugt worden ist. Aber von ihr gilt noch mehr als von der Schule überhaupt: erziehen kann sie wenig; unterrichten kann sie, theoretische Vertiefung geben, berufsklug machen. Und jeder wird sie darum loben. Das aber fürchte ich, dass diese Klugheit nur zu heilsichtig macht für alles eigensüchtige Fordern, wenig willig für das Dienen und für den Gemeinsinn, der immer nur am totalen Zusammenleben und Zusammenwirken wächst.

Ich möchte nicht dahin missverstanden werden, als ob ich Berufs- und Fachschulen für überflüssig hielte. Ein grosser Teil unserer Leistungsfähigkeit beruht auf ihnen. Aber ich warne davor, sie an die Stelle aller Ausbildung in der Arbeit selbst zu setzen. Diese Trennung von Schule und Leben erträgt ein reifer Mensch auf die Dauer nicht.

Endlich eine letzte Gefahr der Verschulung für unser Gesamtleben: Immer wieder kehrt die Klage über die Unzahl von Behörden und das grenzenlos wachsende Heer der Beamten. Es ist für ein Volk auch nicht gut, wenn es dahin kommt, dass die eine Hälfte nur lebt, um die andere zu lehren.

Das Wichtigste aber sei zum Schluss kurz betont: Alle Verschulung beruht auf einem falschen Kultus einer falschen Wissensidee. Echtes Wissen muss, wie irgendein anderes Geistesgut, von persönlichem Leben getragen sein, aus ihm emporwachsen, und dieses Leben selbst erhöhen und bereichern. Totes Wissen ist keine Kraft von sittlichem Wert, und äusserliche Vielwisserei erstickt gar die wirklich aufbauenden ethischen Kräfte. Hüten wir deshalb vor allem unsere grundlegenden Schulen, die Volksschule wie die höhere, vor Enzyklopädismus. Es sollte nichts, aber auch nichts in der Schule Heimatrecht besitzen, was nicht in den Bildungsprozess lebendig und organisch eingepflanzt werden kann. Jeder Stoff ist hier, wo es noch nicht um Berufskönnen geht, nur Mittel. Seine pädagogische Rechtfertigung liegt darin, dass an ihm und durch ihn in der jungen Seele (nicht gerade immer im Moment und nicht immer sofort bewusst) ein Stück eigenen Geisteslebens aufgehe. Mehr noch als in der Plastik kommt es bei diesem Bildungswerke darauf an, den fruchtbaren Augenblick herauszusehn: Es gibt Stellen in unserem seelischen Zusammenhang, von denen aus, wenn sie getroffen sind, ein Licht ringsum ausstrahlt. Auf diese Stellen des Evidentwerdens im Logischen, des Fruchtbarwerdens im Geistig-Sittlichen überhaupt muss die Bildungsarbeit der Schule eingestellt sein. Dahin muss der elektrische Schlag, wie ihn Sokrates führte, treffen. Und von solchen Berührungen aus, die man ohne Phrase „die bildenden Urerlebnisse durch bildungswirkende Urphänomene“ nennen kann, muss die innere Geburt des eigenen Geisteswesens weiterwirken. Wo dieses Ziel im Auge behalten wird, stiftet die Schule Leben. Wo es nicht geahnt wird, beginnt schon mit der ersten Schulstunde das abstumpfende Schicksal der Verschulung des Lebens.“

Im Aprilheft der Monatsschrift „Die neue deutsche Schule“ (Frankfurt a. M.) weist E. Schmidt in einem Aufsatz über den „Stand der Lehrerbildung in Deutschland und in ausserdeutschen Ländern“ darauf hin, dass entgegen den zentralistischen Bestimmungen der Weimarerfassung, die Regelung der Lehrerbildung in Deutschland aus finanziellen Gründen den einzelnen Ländern überlassen wurde. Thüringen und Sachsen lösten die Frage durch Eingliederung von pädagogischen Instituten in die Landesuniversitäten; Preussen hat einen selbständigen Weg eingeschlagen, indem es ohne Verbindung mit der Universität versuchsweise pädagogische Akademien schuf, eine evangelische in Elbing und Kiel, eine katholische in Bonn und eine simultane in Frankfurt a. M. Diese Akademien sollen neben der beruflichen Wissensvermittlung das Hauptgewicht auf die Formung von Erzieherpersönlichkeiten und auf den Zusammenhang mit Heimat und Volkstum legen. Ausserdem wird der technischen und künstlerischen Ausbildung (Zeichnen und Formen, Werkunterricht und Nadelarbeit, Leibesübungen, Musik) besondere Sorgfalt gewidmet.

„In England hat The National Union of Teachers (Nationaler Lehrerbund) auf der Grundlage allgemeiner Bildung, wie sie eine höhere Schule vermittelt, eine angemessene Universitätsbildung vorgesehen. Die zurzeit noch bestehenden bunt-scheckigen Lehrerseminare (Training Colleges) werden damit allmählich aufhören, der Lehrerbildung zu dienen. Die akademischen Studien sollen sich auf drei Jahre (wie in Sachsen, Hamburg usw.) erstrecken; ein viertes soll der Einführung in Praxis und Methoden vorbehalten sein (postgraduate year). Es ist also der Stand der Sache der, dass The Two Years Colleges immer mehr im Schwinden begriffen sind, dagegen die University Training Departments (vierjährige Universitätsseminare) immer mehr zunehmen.“

In Schottland ist, wie berichtet wird, die gesamte Lehrerbildung an die Universitäten und ihre Institute erziehungswissenschaftlichen Charakters verlegt; desgleichen in Wales.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sollen alle Lehrer in Zukunft wenigstens im Besitz eines Wahlfähigkeitszeugnisses eines vollausgebauten Lehrerseminars (Normal School) sein; das heisst, sie sollen nach dem Reifezeugnis einer höheren Schule (High School) zwei Jahre studiert haben. Die Ausbildung ist recht verschiedenartig. Ausser an Universitäten und Colleges kann sie statthaben an Lehrerbildungskolleges, in Normal Schools oder auch in Lehrerbildungskursen, wie sie mit höheren Schulen verbunden sind. So will man auch in den U. S. A. die Lehrerbildung entsprechend den Fortschritten der Kultur, der Zivilisation und ihren Bedürfnissen erhöhen und — wie es den Anschein hat — mehr und mehr akademisieren.“ (Vgl. hiezu das Buch von A. Eckhardt „Der gegenwärtige Stand der neuen Lehrerbildung in den einzelnen Ländern Deutschlands und in ausserdeutschen Staaten“. Verlag H. Böhlau, Nachf., Weimar.)

*

In Nr. 166, I. Morgenblatt, S. 2, berichtet die „Frankfurter Zeitung“ über die Aufdeckung einer ungewöhnlich grossen Zahl von Unsittlichkeiten Halbwüchsiger und Schulkinder in Augsburg: „es handelt sich um den Verkehr von Knaben und Mädchen unter sich und gleichen Geschlechtes. Die Seuche geht hauptsächlich von Kindern aus, die in ungünstigen Wohnungsverhältnissen, zum Teil in Ställen und Gartenhäusern leben und der Aufsicht der Eltern entzogen sind, erstreckt sich aber auf die verschiedensten Schichten und spielte sich teilweise sogar unter Kindern im Alter von 7 bis 9 Jahren ab. Häusliche Schlupfwinkel, unübersichtliche Toreingänge und öffentliche Anlagen bildeten den Schauplatz.“ Das „Werdende Zeitalter“ bemerkt hiezu: „Man wird dadurch von neuem aufmerksam auf Ben B. Lindseys Buch „Die Revolution der modernen Jugend“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), das viele nur als „Typisch amerikanisch“ geiten lassen möchten.“

*

Die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ (Wien) behandelt in einem Sonderheft 4, 5, 6, II. Jahrg. 1928, das Problem der Onanie bei Jugendlichen, indem sie den Ursachen, der Ausdehnung, den Folgen und den Verhütungsmassnahmen nachforscht. Von den rund zwei Dutzend Beiträgen seien hervorgehoben: Meng „Das Problem der O. von Kant bis Freud“, Friedjung „Zur Frage der O. des Kindes“, Schneider „Die Abwehr der Selbstbefriedigung“, Tamm „Die Eltern und die O. ihrer Kinder“. Wenn man auch den Standpunkt Freuds nicht teilt, so wird man im vorliegenden Heft doch eine Fülle wertvoller Einsichten und Erfahrungen von Aerzten und Pädagogen finden. In einem Artikel „Schule und O.“ schreibt H. Zulliger, Ittigen-Bern: „Wenn man als Lehrer einmal weiss, dass ein sehr grosser Prozentsatz der Schüler im Entwicklungsalter onanieren, so müsste man auch darüber unterrichtet sein, dass die durch die Onanie entstandenen Schuldgefühle die weitgehendsten Veränderungen im Wesen des Kindes verursachen. Es handelt sich dabei nicht allein um Veränderungen in seinem Charakter, sondern auch seiner intellektuellen Fähigkeiten“. In einem andern Beitrag „Soll man die Onanie bekämpfen?“ schreibt E. Ziegler, Basel, obwohl er der milder urteilenden psychoanalytischen Schule angehört, es werde „kein Vernünftiger bestreiten, dass durch die O. wirklich Schaden angerichtet werden kann.“ Auf die Frage „Welche Faktoren begünstigen die O.“ antwortet er: „Einer der Gründe ist die Heimlichuei in Bezug auf alles Geschlechtliche und der Mangel an Mut und Aufrichtigkeit, sobald es dies Gebiet betrifft. — Durch diese ganze Versteckerei wird nur erzielt, dass sich die Phantasie stark mit sexuellen Vorstellungen anfüllt und Seele und Leib des Armen bedrängen. Man kann die Schädigung durch diese Phantasietätigkeit nicht genug stark betonen.“ Zweifellos sehr beachtenswert sind Zieglers taktvolle und kluge Hinweise über die geschlechtliche Aufklärung: „Geschlechtliche Aufklärung soll nicht die Tat einer besonderen Stunde sein; etwas, das man immer und immer wieder hinausschiebt als eine Angelegenheit, vor der man bangt, vor der man sich scheut, sich scheuen muss, nachdem man so lange, allzulange geschwiegen oder ausweichend geantwortet hat. Aufklärung ist etwas, das sich über viele Jahre hinzieht, das sich Stein um Stein aufeinanderbaut, das so gegeben wird, dass das Kind von „Aufklärung“ überhaupt nichts merkt. Es soll alles Geschlechtliche in einer Form dargeboten erhalten, dass es als etwas ganz Selbstverständliches hingegenommen wird, wie irgend eine andere Tatsache auch. Wenn der Sechsjährige die Befruchtungsvorgänge bei den Pflanzen begriffen, das Werden des Hühnchens aus dem Ei bewundernd erfasst und die Mutterfreuden der Hauskatze erlebt hat, wird er auch unbefangen die Mitteilung seines Herkommens aus dem mütterlichen Leibe vernehmen, vielleicht diesen Schluss selber ziehen.

Man mache bei der Erklärung dieser Dinge weder eine verlegene noch eine besonders heilige Miene, noch flüstere man geheimnisvoll. Man gebe diese Aufklärungen mehr so ganz nebenbei, damit sie sich einordnen in das übrige kindliche Wissen, ohne eine besondere lebhaftere Färbung, eine stärkere Betonung zu erlangen. Natürlich muss das, was man sagt, dem Fassungsvermögen des Kindes angepasst sein. Man muss herausfühlen und hören, was das Kind wissen möchte.

Wenn man frühzeitig genug angefangen und sich das Vertrauen des Kindes damit erhalten hat, wird die gründliche Auskunfterteilung, die zur Zeit der Pubertät gegeben werden muss, auch weniger Schwierigkeiten bieten, sowohl von seiten des Aufklärers, der auf Vorhandenes aufbauen kann, als auch von seiten des Kindes, dem dann nicht auf einmal eine verwirrende Fülle neuer und schwer zu verarbeitender Tatsachen geboten werden muss.

Immer muss man sich aber bewusst sein, dass mit der Aufklärung nicht alles gewonnen ist, und dass sie durchaus kein Hindernis für das Auftreten von Onanie ist.

Ein ganz wesentlich das starke Auftreten von Onanie begünstigender Faktor ist falsche Ernährung.

Nichts peitscht den Geschlechtstrieb mehr auf als zu reichliche Nahrungszufuhr. Insbesondere ist es die Ueberfütterung mit eiveisshaltiger Nahrung. Namentlich das Fleisch, das an sich der Reizstoffe genug enthielte, bei seiner Zubereitung aber überdies noch reichlich mit Gewürzen (Salz und Pfeffer) versehen wird, zeigt sich als ein grosser Feind geschlechtlicher Enthaltsamkeit. „Fleisch macht fleischlich“. Seine Reizstoffe regen offenbar die Samendrüsen zu erhöhter Tätigkeit an, die Gewürze aber erregen die Nerven im allgemeinen, so dass zwei Dinge in gleich ungünstigem Sinne wirksam sind.

Wer seine Kinder lieb hat und sie vor der Onanie gern möglichst bewahren möchte, der halte Fleisch, Eier, Fleischbrühe, Käse, stark Gesalzenes und Schwarztee von ihnen fern. Auch den Genuss von Schokolade kann man durchaus nicht empfehlen, denn sie erzeugt rasch ein starkes Sättigungsgefühl, das die Ursache davon ist, dass das Kind bei Tische die Dinge, die für den Aufbau seines Körpers nötig wären (Gemüse, Salat, Obst usw.), nicht essen mag. Ausserdem verstopft sie gerne. Unschädlich ist natürlich der Genuss eines Stückchens Schokolade zusammen mit einem gehörigen Stück Vollbrot und etwas Obst.

Dass Kinder keinerlei Alkoholika (Wein, Most, Bier) bekommen sollen, wird man nicht mehr besonders betonen müssen.

Als weitere erprobte Vorbeugungsmittel gegen O. der Schüler empfiehlt Ziegler viel Bewegung in freier Luft, Turnen, Sport, körperliche und geistige Reinlichkeit.

*

Die „Intern. Zeitschrift für Individualpsychologie“ (Leipzig) widmet Heft 2 des VI. Jahrg. dem Thema „Kriminalität und Verwahrlosung, ihre Verhütung in Schule und Haus.“ Beiträge u. a.: O. Beck, Amtsvorstand (Wien) „Verwahrlosung und Kriminalität Jugendlicher“; E. Bellot, Lehrerin (Berlin) „Das verwahrloste Mädchen“; Dr. L. Credner, Nervenärztin (München) „Zwei Fälle von Kindesmisshandlungen“; Charlotte Rau (Frankfurt a. M.) „Eine persönliche Begegnung mit dem Jugendrichter Lindsey“; Strafanstaltslehrer F. Kleist (Breslau) „Th. K. das Schicksal eines jugendlichen Kriminellen“.

*

In Heft 5. XXX. Jahrg. der „Literatur“ (Stuttgart) referiert E. Ackerknecht über „Neues zur Jugendschriftenfrage“, wobei er Wolgast's Forderung, bei der Wahl der Jugendbücher rein künstlerische Masstäbe anzuwenden ablehnt, obwohl er anerkennt, dass dadurch das Niveau der Jugendliteratur gehoben und „mit einer Menge elender Jugendschriften aufgeräumt“ wurde. „Alle diese segensreichen Folgen sind von einer falschen Theorie ausgegangen. Falsch war sie, denn sie verkannte, dass erst mit dem Abschluss der seelischen Pubertät diejenige Schichtung der Grundkräfte unseres Innern vollständig eingetreten ist, auf Grund deren in der Regel künstlerische Werte als solche überhaupt erst erlebt werden können.“ Aus den Untersuchungen über die Jugendschriftenfrage wird neben den Büchern Ch. Bühlers, H. H. Busses besonders Max Zöllingers „Das literarische Verständnis der Jugendlichen und der Bildungswert der Poesie“ (Verlag Orell Füssli, Zürich) hervorgehoben. „Den Höhepunkt der philosophisch vertieften Betrachtungsweise des Verfassers bietet der dritte Abschnitt. Er geht hier aus von der klaren Erkenntnis, dass „die Empfänglichkeit für die Werte der grossen Kunst einen bestimmten Grad geistiger Reife voraussetzt, während umgekehrt die kindliche und jugendliche Seele Bedürfnisse hat, die mit ästhetisch einwandfreien Mitteln nicht befriedigt werden können“. „Trotz Wolgast“, sagt er ausdrücklich, „ist die moralisierende Erzählung für das frühe Kindesalter, dem das Gehorchenmüssen ein zentrales Lebensproblem bedeutet, die geeignete literarische Kost, wie die Reiseschilderung, der Abenteuer- und Ritterroman für die durch einen ungeheuren Erlebnishunger gekenn-

zeichnete erste Pubertätsstufe“. Zum Thema Jugendschriften äussert sich in der „Zeitschrift für Deutschkunde“ H. I, 42. Jahrg. (München) auch Josef Bihl, der wertvolle praktische Hinweise über „Roman und Novelle als Privatlektüre“ der Schüler gibt.

*

Die „Zeitschrift für angewandte Psychologie“ (Herausg. W. Stern und O. Lipmann) widmet den grössten Teil des 6. H., Bd. 29, der wissenschaftlichen „Beschreibung eines normalen 12-jährigen Knaben“. Die gesamte Persönlichkeit eines Knaben wird von L. Sell nach allen Richtungen hin nach folgendem, auch in der Schulpraxis verwertbarem Schema, untersucht: Erbbiologisches und Milieu, — Körperliche Veranlagung und Entwicklung, — Intellektuelle Seite der Persönlichkeit (Untersuchung der Intelligenzfunktionen, [theoret. Intelligenz: Combinationsgabe, logisches Denken, Urteilsfähigkeit; praktische Intelligenz: techn. Begabung, Findigkeit, Schlagfertigkeit, Umstellbarkeit, prakt. Anpassungsfähigkeit, Interessenrichtung], Gedächtnis, Beobachtungsfähigkeit, Suggestibilität, Aufmerksamkeit, Arbeitstypus). — Charakteriologische Seite der Persönlichkeit (Stellung zu freiwilliger und pflichtgemässer Betätigung und Arbeit, — Stellung zu den Mitmenschen — Stellung zu sich selbst und seinem Eigentum, — Stellung zu den intellektuellen, ästhetischen, religiösen Werten. — Es wäre eine zeitgemässe Aufgabe, zu prüfen, ob nicht gewisse Beurteilungsmaßstäbe dieses Schemas, besonders die charakteriologischen, in Noten- und Examenszeugnisse aufgenommen werden könnten, wie das in zahlreichen Landerziehungsheimen seit Jahren mit Erfolg getan wird. (Vgl. hierzu auch die Vorschläge Dr. H. Hanselmanns in Heft I., S. 6 dieser Zeitschrift.

*

Im Anschluss an einen Leitartikel der englischen „The Times Educat. Supplem“, (Nr. 665, 1928) über die Pädagogik der Zurückgebliebenen, fordert ein anderer Mitarbeiter in einem energischen Artikel „Three clever boys“ eine ebenso zielbewusste Fürsorge der hochbegabten Kinder. — In Nr. 662 und 666 der gleichen Zeitung wird hinsichtlich der Kunsterziehung der Kinder vor Aufdrängung theoretischer Massstäbe gewarnt, die Stärkung des Kunstsinnes und der Kunstfreude empfohlen, damit die Kinder ein persönliches, erlebtes Verhältnis zur Kunst gewinnen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass in England besondere Kommissionen zur Auswahl von Bildern für die öffentlichen Volksschulen bestehen.

*

Nummer 2, I. Jahrg. der „Schule und Projektion“, (St. Gallen) Monatsschrift zur Pflege der Projektion, Kinematographie, Optik, Mikroskopie und Photographie als Lehrmittel enthält einen instruktiven Aufsatz „Film und Schule“, der den Unterrichtsfilm unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Momente behandelt. Weitere Beiträge: „Steh- oder Laufbild“, „Mitteilungen der europäischen Lehrfilmkammer“, „Das Mikroskop der Volksschule“.

*

Schluss des redaktionellen Teiles.

Alle für die Redaktion bestimmten Mitteilungen sind zu richten an: Dr. phil. K. E. Lusser, Hauptpostfach, Zürich.

Mitteilung der Redaktion:

Die Zusammenstellung der schweizerischen und ausländischen Hochschul-Ferienkurse musste wegen Raummangel auf die nächste Nummer verschoben werden.

Offene Stellen:

Stellenvermittlung des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher.

Nähere Auskunft erteilt: G. Keiser, Sekr., Lenggstrasse 31, Zürich VIII. LISTE I.

1. Institut der franz. Schweiz: Hauptfach: Französisch. Intern. (Event. Mithilfe a. Büro f. deutsche u. engl. Korrespondenz.)
2. Institut der franz. Schweiz: Hauptfach: Handel. Intern. (Event. Mithilfe a. d. Büro f. fremdsprachl. Korresp.)
3. Voralpines Institut: Anfang April (ev. 15. Apr.) Handelslehrer. Bed.: Jung, ledig, wenn mögl. sportl. Unterricht.
4. Knabeninstitut (Mittelschweiz): Lehrer für Sekundar- oder Bezirksschulstufe für Mathematik, Buchhaltung, Naturgeschichte, Zeichnen, Schreiben, ev. Deutsch., Französische Kenntnisse erwünscht.

ALLGEMEINER TEIL.

Gesucht: Gewandter Primar- oder Sekundarlehrer für Privatschule der Zentralschweiz. Eintritt sofort. — Offerten unter Chiffre R 6 an die „Schweizer-Erziehungs-Rundschau“, Zürich.

On cherche

pour École Nouvelle de la Suisse romande (Genève)

un maître interne pouvant enseigner en français comme maître de classe des enfants de 12 à 14 ans. Adresser offres avec curriculum vitae, références et photo sous chiffres G 2 Verlag Schweizer Erziehung-Rundschau, Zürich (Hauptpostfach).

Stellengesuche:

Stellenvermittlung des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher.

Nähere Auskunft erteilt: G. Keiser, Sekr., Lenggstrasse 31, Zürich VIII. LISTE II.

1. Sekundarlehrer für naturgeschichtliche und Sprachfächer. Literatur. Handelsfächer und Geographie. Französisch, Englisch, Italienisch, Lateinisch, Schwedisch, Ungarisch. Geige. Dipl. ing. agr. — Phil. (Bern).
2. Primarlehrerin (Berner Patent), jung, gesund. Auch Unterricht in Französisch und Klavier. Sucht Stellung in Institut.
3. Geschichtslehrer (Dr. phil. m. c. l. Freiburg.) Literatur, Kunstgeschichte, Deutsch und Latein. 30 Jahre, ruhig, solid, ledig.
4. Sekundarlehrer (St. Gallen), protest., gesund und gewandt. Erzieherfreude. Erfolge nachweisbar, gute Zeugnisse.
5. Sprachlehrerin für Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch. Gute Erzieherin, Körperpflege. 25 Jahre, gesund, heiter, liebenswürdig, „lady-like“.
6. Sprachlehrer (Dr. phil., Universität Zürich). Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Latein, Geschichte, Geographie, Pädagogik. Grosse Auslandspraxis.
7. Handelslehrer, 39 Jahre. Diplomkaufmann (Handelshochschule München). Alle Handelsfächer, ausserdem Recht, Volkswirtschaft, Musik.

St-Maurice. Collège de l'Abbaye pour Jeunes Gens

Le Collège comprend:

I. Un Gymnase classique qui comporte huit années d'études. Examen de maturité reconnu par les autorités fédérales.

II. Un cours industriel de trois ans.

III. Einen Spezialkurs für Schüler deutscher Zunge, welche die französische Sprache erlernen wollen.

L'Internat est établi dans l'enceinte même du monastère et placé sous la direction des religieux de l'Abbaye.

Pour plus amples renseignements, s'adresser à M. le Chanoine Directeur.

Der Herausgeber der „Schweizer-Erziehungs-Rundschau“ gibt diesem Heft dreifachen Wunsch und dreifache Bitte auf den weiten Reisedweg mit! Als Erstes die Einladung zur Mitarbeit. Die „Schweizer-Erziehungs-Rundschau“ verzichtet auf den Ruhm, ein gutes Schlaf- und Beruhigungsmittel zu sein. Leben, Frische, Bewegung strebt sie an; doch kann sie das alles nur erreichen, wenn eine rege Leser- und Mitarbeitergemeinde neue Gedanken äussert, Vorschläge und Anregungen unterbreitet, aktuelle Nachrichten einsendet, zu den behandelten Themen Stellung nimmt und sachlich-positive Kritik übt. Positive, fruchtbare (nicht furchtbare, verehrter Setzer!) anspornende Kritik, das ist, der zweite Wunsch der neuen Monatsschrift. Viel Arbeit und Sorgfalt ist diesem ersten Heft und der Aufstellung des Jahresprogrammes vorangegangen, das sei mit jenem freudigen Bewusstsein bemerkt, das die Bescheidenheit nicht verletzt. Aber viel bleibt zu tun und nur steter Ausbau kann zum Ziele führen. Lesen Sie bitte diese Blätter, schreiben Sie dem Herausgeber, was Ihnen daran gefällt, — damit es auch in Zukunft gepflegt werde, — was Ihnen nicht gefällt, damit es durch Besseres ersetzt werde!

Institut J. J. Rousseau Genève

École des sciences de l'Éducation
subventionnée par l'Etat et la Ville de Genève

Psychologie — Pédagogie

Semestre d'Été: 16 avril à 10 juillet.

Cours de vacances: 13 août à 25 août.

Cours de vacances du Bureau international d'Éducation
sur l'École et la S. d. N.: 20 août à 1er septembre.

Renseignements et inscriptions:
4 Rue Charles Bonnet, Genève.

Ecole d'Etudes sociales pour femmes, Genève.

Subventionnée par la confédération.

Semestre d'été: 11 Avril au 4 Juillet.

Culture féminine générale: cours de sciences économiques, juridiques et sociales.

Préparation aux carrières d'activités sociales (protection de l'enfance, surindendance d'usine, etc.) d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignement ménager et professionnel féminin, de secrétaires, bibliothécaires, libraires.

École de „Laborantines“ sous la direction d'une commission spéciale.

Le Foyer de l'École, où se donnent le **cours de ménage:** cuisine, coupe, mode etc., reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires.

Prog. 50 cts. et renseignements par le secrétariat, rue Ch.-Bonnet, 6.

Einrichtungs-Gegenstände
für Schulzimmer
sowie alles Schulmaterial zum Schreiben
Zeichnen und Malen

liefern gut
und preiswert

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Internationales Knabeninstitut „Les Marronniers“, Boudry

Neuchâtel

Dr. E. et G. Jaquemot. — Sprachen. Handel. Sport. Referenzen.

ECOLE PRIVAT

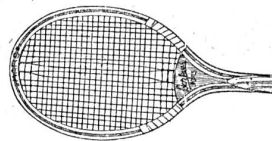
10 Route de Florissant — GENÈVE
Externat pour enfants de 8 à 13 ans

Zürich: Zur Manegg BELARIA-STRASSE 78

Institut für Mädchen von 12—18 Jahren. Gründlicher Unterricht. Vorbereitung auf Mittelschulen. Handelsfächer, Kunstfächer. Sorgfältige Pflege. Gesunde Lage. Grosser Garten und Tennisplatz. Prospekte und Referenzen durch **Frl. M. Hitz.**

Colombier Neuchâtel Töchterpensionat „Les Pivoines“

nimmt junge Töchter auf, welche die französische Sprache gründlich erlernen wollen. Fremdenklasse. Schönes Familienleben. Mässiger Pensionspreis. Prospekte durch Mme. Geissberger-Ulrich.

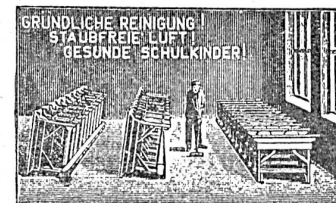


TENNIS- BERGSPORT

Führendes Haus für
alle Sportartikel

OCH Frères

Genève, Lausanne, Montreux, Zürich, St. Gallen, St. Moritz
Spezial-Kataloge gratis auf Verlangen



Hunziker Söhne

Schulmöbelfabrik

Thalwil bei Zürich

BAD SCHAUNBURG, Basler Jura

Das Solbad in Wald- und Höhenluft. Seit 100 Jahren bestbekanntes, von Familien bevorzugtes Haus. Aerztlich empfohlen bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herzaffektionen, gichtischen und rheumatischen Leiden, Rekonvaleszenz. Sol- und Kohlensäurebäder, Bestrahlungen, Massage, Fango, Luftbad. Staub- und nebelfreie Lage, stundenweite Waldungen, reizvolle Aussichtspunkte. Konzerte. Tennis.
Prospekte bereitwilligst.

R. Fiury-Hirt.

Juli—September Sommerferien für Knaben

von 10—19 Jahren in der

Französischen Schweiz

Übungen in der Französischen Sprache / Sport / Bergtouren in den Schweizer- und Savoyer-Alpen / Landerziehungsheim

INSTITUT GABRIEL RAUCH, GENÈVE

Petit-Saconnex

1a Referenzen

Prospekte auf Wunsch

Töchter-Institut Elfenau BERN UND GRINDELWALD

543 Meter und 1100 Meter ü. M.

Allgemeine Ausbildung, besonders tüchtige sprachliche Schulung. Künste. Hauswirtschafts- und Handelsabteilung. Körperkultur. Sport. Erholung. Herrliche Lage der Häuser. Besondere Abteilung für Mädchen unter 14 Jahren. **Herr und Frau Dr. Fischer-Chevallier.**